

hervor, wie sie bei Quine zur Geltung kommt (23). Doch trotz dieses Ordnungsversuches gilt: „Das Bild von der Entwicklung der analytischen Philosophie... wird, je mehr wir uns der Gegenwart nähern, um so verschwommener und schmilzt am Ende untrennbar mit dem Gesamtbild von der Philosophie unserer Zeit zusammen“ (28).

Die von v. W. angesprochene Vielfalt spiegelt sich wider in den beinahe 90 Beiträgen zu sieben Sektionen (Logik, Epistemologie, Wissenschaftsphilosophie u. Wissenschaftsgeschichte, Sprachphilosophie, Philosophie des Geistes, Praktische Philosophie und schließlich Miscellanea). Die Artikel sind selten länger als zehn Seiten, konzentrieren sich auf ein klar formuliertes Problem und haben am Ende gezielte Literaturangaben. Nicht ganz einfach ist für den Leser der Versuch, sich in der Menge des Materials zu orientieren. Zunächst ist es auf jeden Fall lohnend, in dem Band nur zu „schmökern“ und sich z. B. einfach von originellen Überschriften anziehen zu lassen: Hinter „Ereignisse einer syrakusischen Nacht“ (*Bertram Kienzle*) verbirgt sich eine zeitlogische Untersuchung der Wahrheitsbedingungen von Sätzen mit dem Progressiv-Operator „ist im Stattfinden begriffen“ – illustriert an Schillers Ballade „Die Bürgschaft“ (Damon „ist im Begriff“, den syrakusischen Tyrannen Dionys zu töten) (57–67). *Georg Meggles* „Zukünftige Dienstage“ handeln von dem Zusammenhang zwischen Identität einer Person, ihren Präferenzen und der Rationalität ihrer Entscheidungen (660–667). Dann gibt es Titel, die eine klare These oder Frage formulieren: So markiert *Hans Kraml* in „Roger Bacon's Theory of the Rainbow as a Turning Point in the Pre-Galilean Theory of Science“ (353–361) folgenden Unterschied als entscheidenden Schritt in Richtung neuzeitlicher Wissenschaft: „It is no longer the internal nature of a thing that provides the basis for an explanation, but a suitable geometrical model that can be specified and particularised by the results of observation and measurement“ (360). Wiederum um Identität über zeitliche Distanzen hinweg geht es in „Referenz und zeitliche Teile“ von *Edmund Runggaldier* (544–549). Er bezweifelt mit guten Gründen die Voraussetzung, daß sich hinsichtlich der Einheit von materiellen Dingen die zeitliche Dimension in Analogie zur räumlichen begreifen läßt. Einen mehr systematischen Zugang zu den Beiträgen erschließt der ausführliche Index (979–989). So führt z. B. das in sich mehrfach differenzierte Stichwort „Realismus“ zu einer engagierten Verteidigung dieser Position durch *Franz v. Kutschera* in „Zwischen Skepsis und Relativismus“ (207–224), zu *Thomas Bartelborths* Vorschlägen zur Explikation des wissenschaftlichen Realismus in „Wissenschaftlicher Realismus und approximative Theorien“ (275–285), worin er anregt, zwischen darstellenden Elementen und mathematischen Idealisierungen zu unterscheiden, um nicht unterschiedliche approximative Beschreibungen als einander konkurrierende auffassen zu müssen, oder zu *Ulrich Majers* Beitrag „Ein konstruktiver Begriff der Wahrheit“ (225–240), der das Dilemma zwischen „zeitloser Wahrheit“ und „fortschreitender Wissenschaft“ zu lösen versucht.

Diese Stichproben mögen genügen, um erste Eindrücke vom Inhalt dieses solide und leserfreundlich gestalteten Bandes zu vermitteln und zum Lesen zu animieren. Insgesamt bestärken die Beiträge in ihrer Nüchternheit und Klarheit die Hoffnung, die v. Wright am Ende seines „Leitartikels“ artikuliert, nämlich daß trotz postmoderner Irrationalismen das Erbe der „analytischen Tradition“ in der Philosophie weiterwirken wird (29). Allerdings – ein Dilemma, das er andeutet, ist nicht von der Hand zu weisen: „Von einigen Ausläufern der analytischen Bewegung gilt, daß sie ‚den sicheren Gang einer Wissenschaft‘ erreicht haben – aber um den Preis, nicht mehr ‚philosophisch relevant‘ zu sein. Von anderen gilt, daß sie zwar ‚philosophisch‘ geblieben sind – aber kaum mehr als ‚analytisch‘ bezeichnet werden können“ (28).

A. RADL S. J.

PRAGMATIK. HANDBUCH PRAGMATISCHEN DENKENS. Hrsg. *Herbert Stachowiak*. – Bd. IV: *Sprachphilosophie, Sprachpragmatik und formative Pragmatik*. Hrsg. *Herbert Stachowiak*. Hamburg: Meiner 1993. LXVII/527 S. [u. ein mehrseitiges Schaubild.]

Die Veröffentlichung der verschiedenen Bde. des auf 5 Bde. geplanten Handbuchs „Pragmatik“ schreitet erfreulich schnell voran. Der vorliegende 4. Bd. befaßt sich unter dem Gesichtspunkt einer pragmatischen Philosophie mit Sprache, Logik und Mathema-

tik. Dabei zeigt sich, wie teilweise schon in den vorausgehenden Bdn., daß sich unter dem Begriff „Pragmatik“ ein sehr weitgespanntes Feld abhandeln läßt. So finden sich im vorliegenden Bd. Abhandlungen, die sich praktisch auf den gesamten Bereich der Sprachphilosophie erstrecken, soweit er in irgendeiner Beziehung zur Theorie der Sprechakte bzw. Sprechhandlungen steht. – Wie schon in den vorhergehenden Bdn. stellt der Hrsg. *H. Stachowiak* dem Bd. eine ausführliche Einleitung voran, in deren Verlauf er eine weit ausgefächerte Darstellung der verschiedenen zeitgenössischen Richtungen von Sprachphilosophie, Handlungstheorie, Semiotik und formalen Systementwürfen zu Logik und Mathematik liefert und die in kurze Zusammenfassungen und Situierungen der einzelnen Art. mündet. Die systematische Zuordnung der verschiedenen vom Hrsg. genannten philosophischen Richtungen soll ein kompliziertes Schaubild am Ende des Bd. veranschaulichen. Der 1. Teil des Bd. trägt die Überschrift „Pragmatische Sprachphilosophie“, während der 2. Teil mit „Sprachpragmatik“ überschrieben ist, was nach Angaben des Hrsg. aber keine scharfe Abgrenzung, sondern einen fließenden Übergang darstellt. Im 3. Teil geht es um „Semiotik [nur ein Art.] und Logische Pragmatik“, während der 4. Teil die „Mathematische Pragmatik“ zum Inhalt hat.

*H. J. Schneider* skizziert den Weg der Sprachphilosophie von bloßer Semantik zu mehr pragmatischen Richtungen wie der Sprechakttheorie Searles, der transzendentalen Universalpragmatik von Habermas und Apel und schließlich dem Dialogischen Konstruktivismus Erlanger und Konstanzer Prägung, dem sich der Verf. selbst zurechnet. Während Schneider den Theorien von Searle und Habermas/Apel Mängel attestiert, die erst der Konstruktivismus überwinde, präsentiert im folgenden Art. *K.-O. Apel* seine transzendente Uminterpretation der von Peirce inaugurierten Semiotik als die Vollendung des Weges, der von der pragmatischen Wende und der Semiotik eingeleitet wurde. Denn nur so werde das normative Anliegen gewahrt und der methodische Solipsismus überwunden. *H.-N. Castañeda* präsentiert (auf engl.) seinen sprachphilosophischen Entwurf, der davon ausgeht, daß der Mensch sich seine Lebensbiographie schafft, und sich dann mit den verschiedensten Arten von Referenz und deren gegenseitigen Zusammenhängen befaßt.

Den 2. Teil eröffnet *W. Vossenkuhl* mit einer Darstellung der Bedeutung von „Pragmatik“ bei Carnap, worauf eine Analyse der Sprechakttheorien von Searle (und Austin) sowie deren Verbindung mit Handlungstheorien durch Lewis und Grice folgt. Nur die komplementäre Verbindung von Intentionen und Konventionen führe zu einer befriedigenden Theorie sprachlichen Handelns. *W. Kummer* befaßt sich (auf engl.) mit einer ähnlichen Thematik und erörtert im Blick auf die Erstellung einer formalen Pragmatik die Probleme, die die unterschiedlichen propositionalen Einstellungen und ihre Zuordnung aufwerfen. *W. Heidrich* und *J. S. Petöfi* diskutieren (auf engl.) zunächst die Bedeutung des Ausdrucks „Pragmatik“ im Zusammenhang mit der Sprache, um dann eine großangelegte formalisierte Darstellung von Sinn und Bedeutung in einem kommunikativen Sprachgeschehen zu versuchen, die den verschiedenen Arten von Bedeutung im Geflecht zwischen Semantik und Pragmatik gerecht wird. Der folgende Art. von *H. Bickes* schildert den Übergang von der Linguistischen Semantik zu verschiedenartigen psychologisch orientierten Semantiken, deren Fehler darin bestehe, daß sie den Handlungscharakter der Sprache vernachlässigen. Für Handlungen sei die Reflexion konstitutiv, die aber ein überindividuelles kommunikatives System voraussetze. Schließlich wird der Versuch einer formalen extensionalen Rekonstruktion von Begriffen und „Begriffnetzen“ vorgelegt. Bei den im Anhang zum Art. vorgelegten Netzwerkmodellen werden „is-a“- und „has-prop“-Relationen vorgestellt, die nichts anderes sind als die gute alte Unterscheidung zwischen Substanzen und Akzidenzen, jetzt aber modisch als „Netzwerkmodell“ präsentiert. Unter dem Stichwort „Interlinguistik“ stellt *A. Sakaguchi* die verschiedenen existierenden und geplanten künstlichen „Welthilfssprachen“ vor und macht für sie Werbung (womit ihr freilich wenig Erfolg beschieden sein dürfte).

*M. Nadin* eröffnet den 3. Teil (auf engl.) mit einer Erörterung der Semiotik in pragmatischer Hinsicht. Nach einem Überblick über die Geschichte der Semiotik seit Peirce, bei der vor allem Morris kritisiert wird, folgen Versuche, nach Art einer „fuzzy logic“ den

Umgang mit Zeichen formal zu rekonstruieren. *N. Tennant* arbeitet (auf engl.) an Hand von Wahrheitstabellen den Unterschied von klassischen und nichtklassischen Logiken sowie deren Zusammenhang heraus. *C. E. Alchurrón* und *E. Bulygin* entwickeln anschließend (auf engl.) eine normative Logik, bei der sie besonderen Wert auf die Unterscheidung zwischen beschreibenden und vorschreibenden deontischen Aussagen legen. *R. Hilpinen* erörtert (auf engl.) verschiedene Fragen der deontischen (normativen) Logik und geht vor allem auf die Probleme ein, die sich ergeben, wenn man diese auf die Modallogik gründen will. Die beiden Art. von *D. Wandschneider* (W.) und *U. Blau* (B.) haben die Antinomienproblematik zum Thema. *W.* zeigt, daß das Verbot der Selbstreferenz und die Unterscheidung in Objekt- und Metasprache keine Lösungen darstellen, da der springende Punkt im Vermeiden des pragmatischen Widerspruchs einer negativen Selbstbedingung liege. Dies scheint mir (zumindest im Grundansatz) völlig richtig zu sein und führt zu interessanten Bemerkungen zur Dialektik. Hingegen können B.s Ausdifferenzierungen auf der formalen Ebene zwar die Beziehung der verschiedenen Reflexionsstufen zueinander darstellen, führen aber letzten Endes zu keiner Lösung des Antinomienproblems. *R. Hegselmann* entwirft ein Modell einer formalen Argumentationstheorie, zeigt aber auch zugleich deren Probleme und Grenzen auf.

Hatten schon einige der bisher besprochenen Art. detaillierte Vorkenntnisse des Lesers in bezug auf analytische Terminologie und Formalisierungen zur Verständnis erfordert, so gilt dies noch mehr für die Art. des 4. Teils, in denen es um die pragmatische Grundlegung von Mathematik und Logik geht. *P. Stekeler-Weithofer* leitet die Idealität der Geometrie so her, daß er den Ausgang von einem pragmatisch als hinreichend gut beurteilten Quader nimmt, von dem aus dann zur Idealisierung im Sinn jeder gewünschten Größe und Genauigkeit geschritten werde. Prüfkriterien müßten die Gegebenheiten der Erfahrung und nicht ideale Gütekriterien sein. *P. Zahn* konstruiert eine formale mathematische Sprache, eine Handlungslogik und ein System, das logische und mathematische Schlußregeln erklären soll. Zum Abschluß präsentiert *V. Pittioni* den Entwurf einer pragmatischen Philosophie der Mathematik. Nach diesem pragmatischen Modell lassen sich die „Namensgebungen“ (Unterscheidungen, Bestimmungen) der Mathematik insgesamt nur durch die Kooperation der „Mathematikmonaden“ (Mathematiker) vornehmen. Von zentraler Bedeutung ist ferner der Satz von Lindenbaum-Tarski, nach dem sich für jede mathematische widerspruchsfreie Struktur praktische Anwendungen finden lassen. – Wie in den vorigen Bdn. runden ausführliche Verzeichnisse von Namen und Sachen sowie Kurzarstellungen der Autoren das Werk ab.

H. SCHÖNDORF S. J.

PHENOMENOLOGY OF THE TRUTH PROPER TO RELIGION. Hrsg. *Daniel Guerrière*. Albany, N. Y.: State University of New York Press 1990. 323 S.

Der Band enthält elf Beiträge amerikanischer Religionsphilosophen und Theologen, die alle der phänomenologischen Tradition verpflichtet sind. Der Begriff der Phänomenologie ist weit gefaßt; er läßt sich am besten bestimmen durch die Namen, die vor allem zur Sprache kommen: Derrida, Feuerbach, Gadamer, Heidegger, Husserl, Levinas, Marx, Merleau-Ponty, Nietzsche, Ricoeur, Rosenzweig, Schillebeeckx, Sheehan. Die meisten Beiträge sind systematischer Natur, aber auch dort, wo es um die Interpretation einzelner Philosophen oder Theologen geht, steht der Begriff der Wahrheit im Mittelpunkt. Die Einleitung des Herausgebers (er lehrt an der California State University, Long Beach, CA) entwickelt einen systematischen Begriff der Phänomenologie: Sie artikuliere die korrelativen Strukturen von Objektivität und Subjektivität; sie versuche zum letzten Grund von Subjektivität und Objektivität vorzudringen; sie beschreibe die ursprüngliche Einheit, aus der Subjektivität und Objektivität sich ausdifferenzieren. Er gibt einen kurzen Überblick über die Entwicklung der phänomenologischen Religionsphilosophie in den USA, um dann die Unterschiede zwischen Religionswissenschaft, Religionsphilosophie, Theologie und Fundamentaltheologie herauszuarbeiten. Ich beschränke mich auf einige Hinweise zu drei Beiträgen.

*Louis Dupré* (Yale University) gibt zunächst in einem instruktiven, prägnanten theologisch-geschichtlichen Überblick den Wahrheitsbegriff der christlichen Religion („Truth in